

Altes Testament
Genesis
Mythen
Naturwissenschaft
Schöpfung

Verständnis der biblischen Schöpfungserzählung

1	GRUNDLEGENDES ZU DEN BIBLISCHEN UND ANDEREN ALTORIENTALISCHEN SCHÖPFUNGSERZÄHLUNGEN	1
1.1	MISSTRAUEN UND KOPFSCHÜTTELN	1
1.2	WAS BIBLISCHE SCHÖPFUNGSERZÄHLUNGEN NICHT SIND	2
1.3	ORIENTALISCHE SCHÖPFUNGSERZÄHLUNGEN	4
2	DAS BUCH GENESIS UND DIE TORA („PENTATEUCH“)	6
2.1	DIE ENTSTEHUNG („QUELLEN“) DER TORA	7
2.1.1	Frühere Erklärungsversuche.....	7
2.1.2	Heutige Erklärungsversuche	8
3	DIE BIBLISCHEN SCHÖPFUNGSERZÄHLUNGEN.....	9
3.1	ISRAEL DEUTET UND ENTWIRFT SEINE GESCHICHTE.....	10
4	WEITERE BIBLISCHE SCHÖPFUNGSTEXTE.....	11

1 Grundlegendes zu den biblischen und anderen altorientalischen Schöpfungserzählungen

1.1 Misstrauen und Kopfschütteln

Der Anfang der christlichen Bibel, das erste Buch des ‚Alten Testaments‘, handelt, so könnte man meinen, vom Beginn der Welt, vom Anfangen all dessen, was ist. Hintereinander angeführt begegnen uns da jedoch zwei völlig verschiedene, teilweise auch ineinander übergehende Texte, die beide, formal und inhaltlich stark voneinander abweichend, über ein solches Beginnen zu berichten

scheinen. Von der traditionellen Exegese bzw. Bibelkunde werden diese Textpassagen als ‚erster‘ (Gen 1,1 – 2,4a) und als ‚zweiter‘ (Gen 2,4b – 3,24) ‚Schöpfungsbericht‘ unterschieden. Dem unbedarften Leser, dem vielleicht noch der Religionsunterricht in der Volksschule und die eine oder andere Sonntagspredigt in (schwacher) Erinnerung ist, scheint damit klar zu sein: Hier, im ersten Buch der Bibel, in den Schöpfungserzählungen, will man mir erklären, wie die Welt entstanden ist; hier erfahre ich, wer die Welt wie und warum und von wo aus erschaffen hat.

Gleichzeitig sind diesem Leser jedoch auch die modernen naturwissenschaftlichen Theorien vertraut, ihm ist es selbstverständlich, durch diese Theorien die Abläufe der Natur zu erklären, also vor allem genealogisch (durch Beschreibung ihres Entstehens) und kausal (durch Rückführung auf hinreichende Gründe) zu erklären. Er möchte auf alle, zumindest aber auf die meisten seiner Fragen überzeugungsfähige Antworten erhalten.

Offenbar scheint dann aber das Lesen von nur ein paar wenigen Zeilen der sogen. Schöpfungserzählungen auszureichen, die Bibel, mit leichtem Kopfschütteln, zur Seite zu legen, durchstimmt vielleicht noch von einem kleinen Anflug des Mitleids für all jene, die es nicht auch tun: Nicht erwehren können sich die meisten Leser:innen eines verwunderten Kopfschüttelns und kaum für möglich halten sie es, es könnte Menschen geben – heute, in unseren modernen, aufgeklärten, von der politischen, technischen und ökonomischen Umsetzung der Erfolge positiver Wissenschaftsdisziplinen gestalteten Zeiten –, die für wahr hielten das, was da steht auf den Seiten am Anfang der Bibel.

1.2 Was biblische Schöpfungserzählungen nicht sind

Und Recht tut sie. Zumindest zunächst. Diese Texte zu verstehen, als vermöchten sie wahrheitsfähige Antworten zu geben auf die o. a. Fragen nach der Entstehung von Welt und Mensch, will und kann nicht überzeugen, will und kann nicht zustimmungsfähig sein. Doch ist eben auch zu sagen: An all dem ist den

Texten am Anfang der Bibel nicht gelegen. Die Fragen, denen sich die als ‚Schöpfungsberichte‘ tradierten biblischen Texte stellen und die sie beantworten wollen, sind gerade nicht die Fragen nach dem, was die naturhafte Welt ist. Vielmehr sind es die Fragen des Menschen nach dem, was er selbst ist und wer er als Mensch ist. Es sind keine Kausalfragen, keine Entstehungsfragen. Und die biblischen Texte geben auch keine Kausalantworten und keine Entstehungsantworten. Hier zuvorderst ist es die Frage, wie und als was der Mensch leben kann in einer Welt, die ihm nicht immer und die ihm auch grundsätzlich nicht wohlgesonnen ist. Wie und wo kann der Mensch Heimat finden in einer Welt, die wesentlich heimatlos ist? Wie kann der Mensch menschlich leben in einer unmenschlichen Welt?

Biblische Schöpfungsberichte sind, zunächst nicht anders als die entsprechenden literarischen Texte anderer Kulturen und Religionen, vor allem (i) erzählende, dichtende Texte, bildhafte Texte. Darin wollen sie (ii) zeigen, dass und wie der Mensch in dem ihn umgebenden Ganzen Geborgenheit finden kann – Geborgenheit im Äußeren, Geborgenheit im Inneren, im Denken und Sich-Fühlen. Diesem Anspruch wollten die Menschen, die diese Erzählungen einst vernahmen und niederschrieben, gerecht werden – in jener Zeit, vor 4000 oder 3000 Jahren. Wie aber können wir diese Schöpfungserzählungen bewahrheiten? Was vermögen sie uns zu sagen? Hierzu muss zunächst geklärt werden, wie Texte solcher literarischen Gattung und Eigenart überhaupt zu lesen, wie sie zu ‚rekonstruieren‘ sind. Können ihre sprachlichen Unterscheidungen in heutiges sprachliches Unterscheiden überführt werden?

Fern ist allen altorientalischen ‚Schöpfungserzählungen‘ der Gedanke und die Absicht, in einer neutralen Distanz zu sprechen, zu informieren, gar eine Theorie über die Entstehung von Erde und Kosmos vorzulegen. Dem Anspruch frühgeschichtlicher, orientalisch-vorgriechischer wie geschichtlicher, vorsokratisch-antik-griechischer Kultur und Naturkunde liegt es völlig fern, Natur erklären zu wollen so, wie sie in der Neuzeit erklärt wird, seit Kopernikus, zumindest

aber seit Kepler und Galilei, nämlich als hypothetisch-deduktive und am Exaktheitsideal der Mathematik orientierte Satzsysteme.

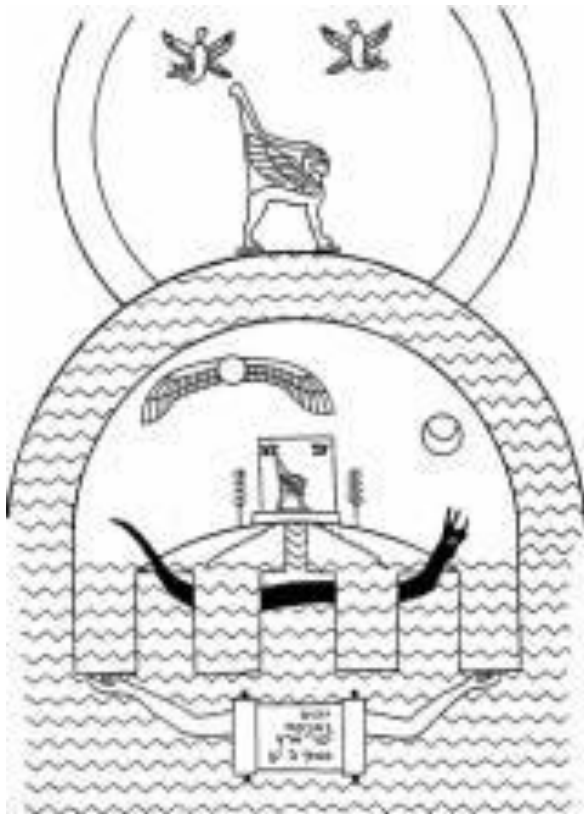
Biblische wie alle ‚Schöpfungserzählungen‘ sind dies nicht. Vielmehr sind sie vor allem und zuallererst Dichtungs- und Bildsequenzen in psychisch-projektiver Gestaltung, die einst aus dem Erleben des Einzelmenschen wie des jeweiligen Volkes erwachsen sind. Indem sie erzählen, binden sie den Menschen, der sie vernimmt, binden sie den Menschen jener alten Zeiten ein in ein zeichenhaftes, gleichwohl von ihm als real und unhinterfragbar erlebtes und begriffenes Orientierungs- und Deutungs- und Legitimationsgefüge, binden sie ihn ein und orientieren ihn grundsätzlich in seine und in seiner Welt, in *seine* und in *seiner* Welt. Und daher verwundert es auch nicht, dass sich jede dieser vorgeschichtlichen (also schriftlosen) altorientalischen und dann der geschichtlich-antiken (schriftlichen) Kulturen entlang einer je eigenen Schöpfungsgeschichte entwickelte. Wir Heutigen, die deren Bilder und im erzählten bzw. geschriebenen Geschehen zur Kenntnis nehmen, müssen die Sprache, soll heißen: das Denken, die Weltwahrnehmung und -gewahrung von Menschen zur Kenntnis nehmen und verstehen, sie ‚übersetzen‘ (können), die vor ca. 4000 Jahren gelebt haben. Ein schwieriges Unterfangen! Keineswegs aber ein unmögliches Unterfangen.¹

1.3 Orientalische Schöpfungserzählungen

Zur Kenntnis nehmen aber dürfen wir in jedem Fall zunächst die Fülle an ‚Schöpfungserzählungen‘ vorgeschichtlicher wie frühgeschichtlicher Zeit. So etwa ist uns aus dem Bereich Mesopotamiens (Babylons) der Enuma-Elisch-Epos bekannt, ein Mythos, entstanden zu Beginn des zweiten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung. Die in Bruchstücken noch bis heute aufbewahrten, in Keilschrift beschriebenen Steintafeln berichten vom babylonischen Gott Marduk,

¹ Indem hier vorausgesetzt wird, dass religiöse Symbolbildung vergangener Zeiten Manifestationen sind projektiven Denkens und Erlebens, wird heutigem Verstehen der Zugang zu diesen Symbolen gelegt werden können entlang der Grammatik einer Zurücknahme solchen Projektionsgeschehens, wie sie in der Psychoanalyse Sigmund Freuds und in der Analytischen Psychologie Carl-Gustav Jungs vermittelt und als unerlässlicher Schlüssel auch der Traumdeutung angewendet wird.

der das Seeungeheuer tötete und aus dessen Körper die Welt erschuf. Oder aus dem Bereich Ägyptens, wo es die Göttin Nut ist, die mittels ihres Körpers das Himmelsgewölbe samt all seiner Sterne schuf und seit her jeden Abend die Sonne verschluckt, sie dann aber durch ihre Fahrt mit der Sonnenbarke zu neuer Kraft, zu erneuertem Leben gelangen lässt und dann an jedem Morgen wieder zu Geburt bringt.



In dieser Weise, methodisch ganz gleich erschlossen wie diese altorientalischen Schöpfungserzählungen, ist es uns möglich, aus diesen und aus einigen anderen Texten des Alten Testamentes, zudem in Kenntnis einiger Bildzeugen Palästinas (so der geographische Name jener Gegend, in der die biblisch überlieferte Kultur und Religion beheimatet ist, also das heutige Israel) das biblische Weltbild zu skizzieren: Ähnlich anderer altorientalischer Überlieferungen ist die biblische, die alttestamentliche Welt

von göttlichen Kräften gehalten, zuoberst, in der himmlischen Sphäre befindet sich der Keruben-Thron und halten sich die geflügelten Serfaim auf, nach unten ist diese Himmelssphäre begrenzt durch das Himmelsgewölbe, dessen Existenz einen Freiraum für die Erde und die Menschen unten auf der Erde eröffnet; solchermaßen von der Götterwelt getrennt, sind Welt und Mensch zwar frei, bedroht darin zugleich aber von den Wassern, deren Gefährlichkeit symbolisiert wird von der Schlange, dem Leviathan; der Tempel allein, die zweite Wohnstatt des Gottes neben derjenigen im Himmel, ist es, der es möglich macht, dass das gefährliche Chaoswasser verwandelt wird in lebenspendende Bäche und dass die Bäume, Symbole intensivsten Lebens, wachsen und gedeihen; getragen wird die Erde von den Säulen, die in den Urfluten verankert sind und die gehalten werden

von den ausgebreiteten Armen Gottes, der rettenden göttlichen Macht (vgl. Dtn 4,34).

Mittels Schöpfungserzählungen und der ihnen entsprechenden Weltbilder war es den Menschen jener vorgeschichtlichen und dann der antiken Zeiten vergönnt und ermöglicht, ein gesellschaftliches, ein kulturell-religiöses Lebens- und Orientierungsmuster zu etablieren, das zugleich den Rahmen und die Möglichkeitsbedingung gesellschaftlicher Befriedung und Rechtsstiftung zu installieren vermochte. Des Menschen einklagbare wie beanspruchte Pflicht in einem solchen kulturellen Zeichensystem war es, der Stabilisierung der anderenfalls als höchst präker und gefährlich befürchteten Götterordnung zu dienen, und das heißt zunächst und vor allem: Der Mensch hatte zu dienen der im Tempel obwaltenden und durch das Tun der Tempeldiener („Priester“) garantierten Aufrechterhaltung der Ordnung, der individuellen und gesellschaftlichen Orientierungsmuster und -möglichkeiten. Eine Gesellschaft war stabilisiert und befriedet und sie war befriedigungsfähig allein aufgrund sakral-rituellen Tuns ihrer Priester und des heiligen Tuns der Gläubigen. So zumindest die Vorstellung der vorgeschichtlichen und der frühgeschichtlichen alten Zeiten.

2 Das Buch Genesis und die Tora („Pentateuch“)

Die jüdische Tradition bezeichnet die ersten fünf Bücher des „Alten Testaments“ (hebräisch: „Tenach“) bis heute als „Tora“ („Weisung“). Die Tora ist die wichtigste religiöse Instanz des Judentums, ihre Erzählungen und Bestimmungen entscheiden über die kulturellen Gestaltungen und über das alltägliche Leben der Juden. Indem viele Juden im Zeitalter des Hellenismus (ca. 300 – 30 v.u.Z.) das palästinensische Kernland verlassen hatten und ihre Nachfahren dann des Hebräischen nicht mehr mächtig waren, wurde eine zunächst griechische Übersetzung („Septuaginta“), sodann auch, mit Erstarken Roms zur Weltmacht und vor allem dann in christlicher Zeit, eine lateinische Übersetzung („Vulgata“) des ur-

sprünglich auf Hebräisch geschriebenen Alten Testaments bzw. der Tenach erforderlich. Entsprechend werden diese ersten fünf Bücher dann auch nicht mehr nur mit dem hebräischsprachigen ‚Tora‘, sondern auch mit dem griechischsprachigen ‚Pentateuch‘ benannt. Überliefert sind in eben diesen fünf Büchern die Schöpfungsberichte, die Erzählung vom Sündenfall, von Noah, von Abraham und Sara, von Josef und seinen (zwölf) Söhnen bis hin zu den Erzählungen von der Flucht der Israeliten aus Ägypten unter Mose und von dessen Tod kurz vor der Landnahme des Volkes Israels, dessen Besiedelung also Palästinas.

2.1 Die Entstehung (‚Quellen‘) der Tora

2.1.1 Frühere Erklärungsversuche

Die Entstehungsgeschichte der Tora zu erforschen ist Aufgabe vor allem der alttestamentlichen Exegese. Bis Mitte der 1990-er Jahre war in dieser noch das sogenannte Vierquellenmodell als wissenschaftliches Grundtheorem in Kraft. Ihm zufolge würde der heute als Pentateuch vorliegende Text das Resultat sein eines langen, eines viele Jahrhunderte währenden und zunächst mündlich, dann auch schriftlich abgelaufenen Überlieferungs- und Redaktionsprozesses, der – und hiergegen wendet sich dann die neuere Forschung – aus vier verschiedenen, voneinander zunächst unabhängigen, dann aber redaktionell zusammengefügt Schichten bzw. „Quellen“ gebildet bzw. gespeist worden wäre: Von zwei sehr früh (ca. 1000 v.Chr.) verfassten Quellen, in denen als Name Gottes „Jahwe“ bzw. „Elohim“ genannt wären und die daher von der früheren alttestamentlichen Bibelwissenschaft als ‚jahwistische‘ [J] und als ‚elohistische‘ [E] Quellschrift bezeichnet wurden, sodann als drittes von einer sogen. Priesterschrift [P] und schließlich, viertens, von jener Schrift, die auch dem fünften Buch Mose dessen Name gab, dem Deuteronomium [D]. Besonders die Hypothese, ein ‚Jahwist‘ habe als Hofgeschichtsschreiber bzw. einer Schreiberschule am Königshof Salomos (ca. 1000 v.Chr.) die wesentlichen Textpassagen in Gen 2-3

und die Urgeschichte bis Gen 11 verfasst, gilt der exegetischen Wissenschaftlichkeit heute als widerlegt. Dieses u. a. deshalb, weil die biblische Rede von einem vorgeblichen davidisch-salomonischen Großreich, in dessen Mittelpunkt ein kulturell hochstehendes Königtum gestanden wäre, die Manifestation einer aus der Zeit König Joschijas (zweite Hälfte des 7. Jahrh. v.Chr.) stammenden historischen Fiktion ist: Am Königshof Salomos (ca. 1000 v.Chr.) hat es noch keine Schreiberschulen und keine Hofgeschichtsschreibung gegeben. Aus diesem Grund, zudem noch von weiteren Überlegungen geleitet, ist man heute davon überzeugt, dass es die zwei bisher als ‚Jahwist‘ und ‚Elohist‘ benannten Quellenschriften in dieser Form gar nicht gegeben haben kann.

2.1.2 Heutige Erklärungsversuche

Heutigen Exegeten stellt sich die Entstehung der Tora so dar, dass deren ältesten Texte zunächst mündlich tradiert, dann im 7. und 6. Jahrh. v.Chr. aufgeschrieben worden sind, nämlich in der sogenannten ‚mittleren Königszeit‘. Zu dieser Zeit war in Reaktion auf die Eroberung des Nordreiches durch die Assyrier und auf den folgenden Untergang des Nordreiches (,Israel‘) um ca. 700 v.Chr. im Südreich (,Judäa‘) das sogen. ‚Jerusalem Geschichtswerk‘ entstanden. Als auch das Südreich besetzt, Jerusalem und des Jerusalemer Tempel im Jahr 586 v.Chr. zerstört und die Führungsschicht des Südreiches nach Babylon deportiert worden war (,Babylonisches Exil‘), verfassten ebendort, im Exil Babylons, priesterliche Kreise religiöse Texte, deren Inhalt vor allem kultische Themen, Texte und Praktiken waren. Sie verfolgten damit das Ziel, dem religiösen Leben des Volkes Israel eine systematische Gestalt zu verleihen. Es entstanden so die heute als ‚Priesterschrift‘ und als ‚Deuteronomium‘ rekonstruierbaren Quellenschriften. Letztlich wurden dann das Jerusalemer Geschichtswerk und die beiden Quellenschriften ‚P‘ und ‚D‘ miteinander verbunden zu einem großen, umfassenden Erzählzusammenhang, zum sogen. ‚Exilischen Geschichtswerk‘. Dies alles geschah noch während des bis 538 v.Chr. währenden babylonischen Exils. Besagtes Geschichtswerk umfasste die Erzählungen über die Geschichte von der

Schöpfung bis zum Exil. Nach der durch den Perserkönig Kyros ermöglichten Rückkehr der Oberschicht des Volkes Israel in das Südreich (nach Judäa) wurden aus diesem Gesamtwerk Texte abgetrennt, als ‚Tora‘ verselbstständigt und zur religiösen Grundlage des nun beginnenden ‚Judentums‘ gemacht.

3 Die biblischen Schöpfungserzählungen

Die beiden biblischen Schöpfungserzählungen in Gen 1-3 sind Teil der im ersten biblischen Buch, im Buch Genesis, vorgetragenen ‚Urgeschichte‘ (Gen 1-11, einige Exegeten zählen nur Gen 1-9 zur literarischen Urgeschichte). Sie sind, wie gesagt, nicht die ersten, nicht die ältesten Texte der Bibel, gleichwohl sie an deren Beginn stehen. Die biblische Urgeschichte umfasst neben diesen Schöpfungsberichten auch die Texte vom Sündenfall, vom Brudermord, vom Turmbau zu Babel und von der Sintflut. Doch hier wie an jeder anderen ihrer Textpassagen spricht die biblische Urgeschichte nicht davon, welche historischen Ereignisse dereinst stattgefunden haben mögen, sondern sie spricht ab Gen 2,4b mythologisch, näher hin ätiologisch: Als Erzählung in der grammatikalischen Vergangenheitsform teilen die Kernpassagen von Gen 2,4b – 3,24 und weiter bis Gen 11 mit, inszenieren und kultivieren sie zentrale Einsichten in das, was – in Maßgabe bzw. in Überzeugung der jüdischen Religion – den einzelnen Menschen wesentlich, grundsätzlich betrifft. Sie erzählen also von dem, was den Menschen zum Menschen macht. Einsichten bzw. Überzeugungen also, die des Menschen Welt, die seine Beziehung zu den Mitmenschen und seine Beziehung zu Gott betreffen. All dies, was die biblischen Texte in der Grammatik vergangener Zeiten als ehemaliges, damit zugleich als einmaliges Geschehen erzählen, meint also nicht eigentlich dieses, meint nichts Ehemaliges und Einmaliges. Es meint keine vergangene Einzigkeit, sondern Aktualität. Es meint nichts Einmaliges, sondern Allmaliges, Ursprüngliches, Eigentliches.

Was die Schöpfungserzählung in Gen 2-3 anbelangt, so geht man heute davon aus, dass er in der mittleren Königszeit (7.-6. Jahrh. v.Chr.) als eigenständige Schöpfungserzählung entstanden ist, in rezipierender Aufnahme vermutlich zweier voneinander unabhängiger Texte, die ihrerseits ihren Ursprung gehabt haben in sumerischen und babylonischen Schöpfungsmythen. Einer dieser Texte wird dabei die Erschaffung des Menschen und seine wichtigsten Beziehungen thematisiert, der andere den Aufenthalt des Menschen in einem (Gottes-)Garten und des Menschen Vertreibung aus diesem geschildert haben.

3.1 Israel deutet und entwirft seine Geschichte

Die biblische Urgeschichte findet ihren Abschluss in der Sintflutgeschichte. In Gen 12 setzt dann die Selbstdeutung des nachexilischen, des also ab Ende des sechsten Jahrhunderts lebenden und sich nun zum ‚Judentum‘ bekennenden Volkes Israel ein, die sogen. ‚Patriarchengeschichte‘ (Gen 12 – 50): Israel deutet seine eigenen Anfänge und teilt darin zugleich mit, wie es von anderen Völkern gedeutet und verstanden werden will. Die biblischen Texte tun dies in der Form von Familiengeschichten mit Gott, darin neben innerfamiliären Konflikten (so z.B. die ‚Josefsgeschichte‘, Gen 37-50) auch das sehr oft kriegerische Verhältnis zu den Nachbarvölkern thematisierend. Diese Erzählungen sind ebenfalls nicht primär interessiert an historischer Authentizität und Sachrichtigkeit, sondern an der Verkündigung, dass und inwiefern das Volk Israel von seinem Beginn an unter dem Segen Gottes, unter göttlichem Schutz und göttlichem Rettungshandeln stand und daher auch jetzt noch unter seinem Schutz steht und für alle Zukunft stehen wird. Wesentlich, grundsätzlich ist Israel das Volk des ihm treu bleibenden Gottes, charakteristisch ausgeführt etwa im zweiten Buch des Alten Testaments, im Buch Exodus als Erzählung von ‚Israels Befreiung aus der Gefangenschaft Ägyptens‘.

Die biblischen Schöpfungstexte in Gen 1 – 3 wie auch in anderen Passagen der Bibel² setzen eben diese Sicht Israels auf seine Geschichte voraus, sie setzen voraus, dass das Volk Israel seine eigene Geschichte deutet als begleitet und gestiftet von dem es erwählenden und befreienden Gott. In Konkurrenz daher stehen die biblischen Schöpfungserzählungen nicht zu naturwissenschaftlichen Theoremen, die (zu Recht) eine Erklärung der Entstehung der Welt anzielen, sondern sie stehen, im Hinblick auf die vielen Nachbarstaaten des in einem kulturellen Schmelzofen gelegenen Israels, in Konkurrenz zu den vielen anderen mythologischen Schöpfungsvorstellungen dieser Nachbarstaaten des Alten Orients.

4 Weitere biblische Schöpfungstexte

Psalm 104: Ein Loblied auf Gott, der sogar die Teile der Schöpfung, die den Menschen völlig uneinsichtig und fremd erscheinen, bewahrt und versorgt.

Ijob: Protest gegen eine in ihrem ganzen Schrecken erlebten Schöpfung.

Psalm 8: Staunen über die Stellung des Menschen in der Schöpfung.

Spr 8,22-31: Die Rolle der Weisheit / *sophia* vor und während der Schöpfung.

Röm 8,18-22: Ein apokalyptischer Text darüber, dass die Schöpfung in Wehen liegt und der Verfasser, Paulus, gemeinsam mit den frühen Christen eine Befreiung und Neugeburt erwartet.

Johannesprolog (Joh 1,1-18): Der göttliche Logos ist Schöpfungsmittlers so, wie es in der weisheitlichen Tradition der Bibel von der Sophia gesagt worden war.

² S.u., 4. Weitere biblische Schöpfungstexte, S. 8.

Offb 21, 21-22: Am Ende des Neuen Testaments und damit der christlichen Bibel steht die Hoffnung auf eine neue Schöpfung, die Hoffnung auf gelingende Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und zu Gott.

Aufgaben:

1. Der o.a. Text räumt u.a. mit Missverständnissen auf, die häufig beim Lesen der biblischen Schöpfungstexte gemacht werden. Fasse diese Missverständnisse unter der Überschrift „Was biblische Schöpfungstexte nicht sind“ zusammen. [Repr.]
2. Die Schöpfungsberichte sind in einem spezifischen Lebensumfeld entstanden, zu einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Kultur.
 - a) Schildere die Funktion und die Aussageabsicht der altorientalischen und der biblischen Schöpfungserzählungen für die Menschen, die damals gelebt haben. [Repr.]
 - b) Schildere die damalige Verbindung zwischen Schöpfungserzählungen einerseits und religiös-sakralen Riten andererseits. [Repr.]
 - c) Lege die Entstehung der beiden biblischen Schöpfungserzählung in Gen 1-3 auf dem Kenntnisstand der heutigen Theologie dar. [Repr.]
3. Erkläre folgendes Zitat aus dem o. a. Text: „All dies, was die biblischen Texte in der Grammatik vergangener Zeiten als ehemaliges, damit zugleich als einmaliges Geschehen erzählen, meint also nicht eigentlich dieses, meint nichts Ehemaliges und Einmaliges, meint nicht vergangene Einzigkeit, sondern meint Aktualität, meint nicht Einmaligkeit, sondern meint Allmaligkeit, Ursprünglichkeit.“ [Trans.]